

# bz no 122-126

## karwoche und Ostern

k a r m i t t w o c h

k a r f r e i t a g

k a r s a m s t a g

o s t e r m o r g e n

o s t e r m o n t a g

## LEITARTIKEL

Also hier ein kurzer Hintennachartikel des Praktikanten, ohne jede Lust geschrieben: Die Corona-Krise ist noch lange nicht scharf genug. Sie reden zwar manchmal schon von der größten Wirtschaftskrise seit 1945, sie reden rund um die Uhr (und 98 % von dem Geseire macht mich einfach krank), aber sie meiden immer noch wirklichkeitsgemäßes Denken wie der Teufel das Weihwasser. Sie fragen nur, wie kann möglichst bald alles wieder so wie vor der Krise werden. Als wir es doch so herrlich weit gebracht hatten. (Und sie werden so etwas wie ein globales keimfreies Singapur anstreben.)

Sie sehen noch nicht einmal, daß wir es exakt bis zur Klimakrise und als Top eben bis zur Coronakrise gebracht haben. Letztere vielleicht immerhin als letzte Chance, das Steuer herumzureißen.

Wozu man u.a. wirklichkeitsgemäße Wirtschaftsbegriffe braucht, einen wirklichkeitsgemäßen Geldbegriff, und die Demokratie müssen wir dann auch in der Wirklichkeit verankern, wenn sie nicht wie bereits in vielen Ländern vollends den Bach runter gehen soll.

Wir können es doch jetzt überdeutlich sehen: Wir hatten bis vor der Krise eine gnadenlose Überproduktion, es wurde auf Teufel komm raus produziert, und täglich kam die Klimakrise näher, und es wurde nur produziert, um Geld zu verdienen, nicht weil diese Produkte etwa für die Daseinsfürsorge notwendig gewesen wären.

Was wir wirklich, wir meint alle Menschen auf dieser Erde, für die Daseinsfürsorge brauchen, meinetwegen inkl. einem Keller voll Klopapier, ist s o viel gar nicht, selbst ohne Spargel werden wir noch nicht verhungern.

Ganz klar hat die Krise gezeigt, und es mußte und muß ja auch praktiziert werden, die Finanzierung dieser Produktion für die Daseinsfürsorge muß auf jeden Fall garantiert sein. Und die Verantwortung dafür hat die Rechtsgemeinschaft. (die halt leider noch mit dem sogenannten demokratischen Staat gleichgesetzt wird.) Und wenn sie dafür genau soviel Geld schöpft, wie für diese Produktion gebraucht wird, und wofür dann diese Produkte verkauft/gekauft werden, dann bleibt die Währung stabil.

Demgegenüber gibt es Privatvergnügen, Fußballspiele, Kreuzfahrten (wer mit Coronatoten an Bord vorübergehend keinen Hafen mehr anlaufen durfte, hat vielleicht das Vergnügen daran bereits verloren), m.E. auch so Sachen wie Wagneropern, die müßten streng genommen privat finanziert werden, wie Parteien und Fußballclubs, oder schließlich auch die BZ, aus Mitgliedsbeiträgen oder Spenden.

Daß keiner verhungert, brauchen wir sowieso ein bedingungsloses Grundeinkommen.

In der heraufziehenden, bereits angekommenen Wirtschaftskrise haben wir auf jeden Fall das Problem, daß plötzlich vorübergehend viele Menschen, sogar sehr viele Menschen ohne Arbeit und damit im herrschenden System auch ohne oder mit zu geringem Einkommen dastehen.

Was natürlich nicht geht, das wird soweit ja auch begriffen, daß da halt die Gemeinschaft einspringen muß, die halt leider wieder mit dem Staat verwechselt wird, daß sich da die Frage der gerechten, menschenwürdigen Verteilung dessen, was halt zum verteilen da ist, sich stellt, beantwortet werden muß.

Wenn das die Staaten machen, müssen sie sich in einem Maße verschulden, das gar nicht gut gehen kann, entweder gibt es Staatsbankrotte mit Geldentwertung oder was sich die Finanzgenies diesmal einfallen lassen, oder, ganz in der Logik des Systems, werden die Staaten privatisiert. So wie sie in China, Singapur usw längst sind.

Weil man keinen Begriff vom Geld und spezifisch keinen Begriff vom Einkommen hat. (Lesen Sie nochmal BZ No 1 - No 119)

Einkommen bedeutet, das macht die Krise ja gerade überdeutlich, für alle, die sehen können: Alle Menschen müssen ihren gerechten Anteil an dem, was für die Daseinsfürsorge produziert wird, bekommen (ihr gerechter Anteil an der Wagneroper interessiert mich gerade nicht so, darüber dürfen sich die Schwätzer gern jahrzehntelang den Kopf einschlagen), und dazu brauchen sie das gerechte Einkommen, daß sie sich das kaufen können. Möglichst frei, Essensmarken wie in den Kriegen wollen wir so lang wie möglich meiden.

Geld als Einkommen ist also überhaupt keine Wertfrage, keine Frage "Wer soll das bezahlen?", sondern eine Verteilungsfrage, eine Gerechtigkeitsfrage, eine Rechtsfrage. Eine Frage der Menschenwürde.

Gerecht verteilen kann man immer, unter allen Umständen, und zwar genau so viel, wie da ist. Soviel, wie produziert wird, und daß das leicht möglich ist, wurde ja auf Seite 1 gezeigt.

Wieviel zum Verteilen da ist, ist eine reine Wirtschaftsfrage, es gibt halt genau soviel Atemschutzmasken, wie produziert werden, keineswegs sovielen, wie ein Staat oder irgendjemand bezahlen kann.

Also kann man für die Produktion des Notwendigen ganz bedenkenlos Geld schöpfen, exakt soviel, wie für die Produktion gebraucht wird, d.h. exakt soviel, wie von den Unternehmen Einkommen gegeben werden müssen, exakt soviel, wie die Konsumenten dann brauchen, um diese Produkte dann zu kaufen. Die Preise müssen natürlich so sein, daß sie gekauft werden können. Und es besteht einfach die wirklichkeitsgemäße Anforderung, daß zu jedem Konsumenten, zu jedem Menschen sein gerechter Anteil an Einkommen zum Kauf der Produkte kommt. Was "leicht" möglich ist. ("Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer." Sagt Mephisto zu Faust in Goethes Faust II, um Faust nicht allzu übermütig werden zu lassen.)

Die Unternehmen erhalten die geschöpften Produktionskredite, die sie sofort als Einkommen weitergeben, womit dann auf dem Markt die Produkte der Unternehmen gekauft werden, wobei das Geld wieder zu den Unternehmen zurückfließt, die damit wieder ihre Kredite ablösen können, womit der Geldkreislauf stabil, weil geschlossen ist. (Für die Details lesen Sie nochmal BZ No 1 - 119)

(Wenn Sie verlangen, der Praktikant solle das nun nochmal alles im Detail runterbeten, dann können Sie ihn aber durch 5 Stockwerke hören!)

((Wenn der Praktikant weiterhin hören muß: "Aber wir brauchen doch nach der Krise wieder unabdingbar ein Wirtschaftswachstum wie vor der Krise, wir müssen dann doch endlich wieder Geld verdienen, dann sind sämtliche Scheiben der Waterloostr. in Gefahr. Oder er kotzt halt nochmal in den Kübel und hält seinen Schnabel.))

((Ist eh gesünder, und wir wollen doch alle gesund bleiben ?))

**bz no 123**

KARFREITAGMORGEN IN DER STADT

Noch nie wußte ich, was man (ich) an Karfreitag machen soll. Die evangelische Kirche war mir bereits mit 13 verleidet. In meinen 30'er Jahren, als ich ab und zu in die Messe, die Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft ging, war doch soviel für mich klar:

Karfreitag geht man da nicht hin. Kann sein, es gibt Karfreitag gar keine Weihehandlung.

Ein paar mal versuchte ich, an diesem Tag in der Passionsgeschichte der Evangelien zu lesen, und merkte alsbald: Nicht an d i e s e m Tag.

Als Kind in den Osterferien im Schwarzwald las ich einmal den ganzen Karfreitag Comics im Bett. Vom Vater pauschal streng das ganze Jahr verboten und als immerhin fromm gewesenes Kind wußte ich ganz genau: D a s ist bestimmt nicht das, was man an Karfreitag tut. (Zur Strafe bekam ich an Ostern Ruhr und bekam statt Schokoladenhasen Haferschleim.)

Zweimal war ich, als bald Dreißigjähriger auf der Osterjugendtagung der Christengemeinschaft, und mit Siegfried Gußmann war das sogar eine echte, heiter besinnliche Karwoche. Mit Osterfreude, so etwas gibt es, eine flutende Wärme im Herzen.

Siegfried Gußmann, immerhin ein geweihter Priester (allerdings wollten sie ihn zunächst n i c h t weihen), sagte am Freitag: "An Karfreitag ist jede Gottesvorstellung eine Götzenvorstellung"

Später ging ich dann nach Möglichkeit an Karfreitag in die Natur, unbedingt allein, und erlebte tatsächlich einige male den Karfreitagszauber. Die Tiere, vorallem die Vögel wie voll freudiger Erwartung, und einige male kam so ab halbdrei Uhr, noch Echtzeit, ein Wehen, Windböen, wohl auch richtiger Wind auf. Zum letzten mal vielleicht vor 15 bis 20 Jahren.

Immer öfters legte ich mich krank ins Bett, wie an Weihnachten. Und egal, was ich da las oder auch nicht las, immer blieb das Gefühl, diesem Tag nicht gerecht geworden zu sein. (Neben dem Gefühl, daß inzwischen diesem Tag kein Mensch mehr auf der Erde gerecht wird.)

Ich ging dann so gegen 8<sup>00</sup> aus dem Haus, in schwarzer Lederjacke und langer Unterhose, es war noch recht frisch.

Ausnahmsweise lechabwärts, der Abschnitt zwischen Ulrichsbrücke und MAN - Brücke ist perfekt begradigt, nur ein gerader Schotterweg über dem Steilufer, rechts davon mit alten und neuen Mietskasernen bebaut. Immerhin, bis zum Weg hoch hat es Bäume und Büsche, so machte ich mir endlich die Mühe, zu bestimmen, aus welchem Baum oder Busch diese aus einer besonders großen Knospe, zu fünft, zu siebt, langgestielten, aber noch zusammengefalteten Blättchen kommen. Ich mußte nur eines auseinanderfalten. Und lachte beschämt: Ahorn.

Da hörte ich auch schon das Reifengeräusch auf dem Schotter, diesmal drehte ich mich exakt in dem Moment um, als das Polizeiauto auf meiner Höhe war, ich fürchte, breit frech grinsend. Und darin saß allein eine schöne Polizistin. Es tut mir wirklich leid. Sie fuhr natürlich vorbei.

Von der MAN - Brücke aus sah ich ein paar Forellen, ich möchte nur wissen, woher die dieses Jahr alle eingewandert sind.

Ich bewunderte den mehr als 20 000 PS-Motor, Schiffsdiesel, im MAN - Schau-

fenster, und kam auch schon an das Ziel meines Spaziergangs, das sogenannte Pfannenstielarreal. Die größte Grünfläche am Altstadtrand, man hatte mir davon erzählt, sie darf noch nicht bebaut werden, weil im Boden noch Römisches lagert.

Allerdings lief ich zunächst an einem hohen, dreifach mit Stacheldraht gekrönten Drahtzaun entlang, dahinter eine schöne alte Villa (in Augsburg schon eine Seltenheit) mit weitläufigem Park mit schönen, alten Bäumen: MAN - Betriebsgelände.

Dann, rechtwinklig, die Straße "Am Pfannenstiel" hinunter, die allerdings bis fast zum Ende beidseitig bebaut ist. Dann kommt ein kurzes Stück einfacher Maschendrahtzaun, durch das man jetzt das Pfannenstielarreal sehen kann, dann im Anschluß, ca. 7 Meter tiefer gelegen, kommt ein riesiger Parkplatz, vermutlich MAN - Parkplatz, verschlossen mit einem über 3 meter hohen Stahlschiebetor.

Das sichtbare Pfannenstielarreal ist für Augsburg, sogar fürs Lechfeld schon eine Rarität, es ist der letzte Ausläufer von dem Hügel, auf dem die Altstadt steht, den sich die Römer schon zum Siedlungsort bestimmten. Heute mit freistehenden Bäumen und Wiese.

An der Ecke, noch oben zwischen Arreal und Parkplatz, ist zweimal (man müßte über zwei Zäune) der Maschendrahtzaun bis auf Brusthöhe heruntergedrückt.

Aber ich bin ein steifer, ängstlicher alter Mann, und bei der Vorstellung, keineswegs unwahrscheinlich, daß gerade jetzt eine Polizeistreife vorbeikommt, entkrampfen sich meine Gedärme, auf gut deutsch: Ich krieg Dünnschiß, die Disposition dazu hab ich seit Wochen, zum Glück gibt es vor dem Zaun einen Busch, der fast eine Laube bildet, bevor es in die Hose geht... Ich entleere mich, und es stinkt nicht schlecht.

So erleichtert kann mich das ganze Pfannenstielarreal mal am...

Ich bin heute nicht auf Abenteuer ausgezogen.

Auf was, weiß ich allerdings auch nicht, schon gar nicht am Karfreitag.

Zurück gehe ich durch die verwinkelten Gassen zwischen Fischertor/Dom und Unterem Graben. Entdecke das Galluskirchlein, 11. Jh, obwohl sie auch das verbarockisierten, erscheint es mir als die einzigste schöne Kirche Augsburgs, so vornehm schmal. Ich finde eine Doppeltreppe hinunter zum baumbestandenen Kanal. Es ist dann zum dritten mal, daß ich in Augsburg einen Durchgang oder eine Treppe wähle, die blind enden, diese an einer Brüstung über dem Graben, ohne Durchgang zur Nebentreppe.

Ich springe über ein Mäuerchen und lande direkt vor dem perfektesten Popo in der perfektesten Latexhose einer mit zusammengelegten erhobenen Händen perfekte Kniebeugen machenden indischen Gottheit.

Da es Karfreitag ist, gehe ich gesenkten Blicks zügig daran vorbei. Unten am Wasser finde ich einen enormen Baumstumpf, vermutlich einer Pappel, zum rasten. Esse meine Banane, trinke Wasser, sehe zwei Trauerkarpfen, der Kanal ist hier wie ein flacher Bach, auf jeden Fall sehen sie träge und traurig aus.

Eine ältere, verwiterte Frau (ca der 7. Mensch an diesem Morgen) kommt an mir vorbei, fragt mich, ob da gerade ein junger Mann auf dem Fahrrad vorbeigekommen wäre, fragt mehrmals, ich versichere mehrmals: Leider nicht, sie geht bis zum Papierkorb bei der Bank, schaut hinein, kommt zurück, sagt: "Da schenkt uns Gott so ein herrliches Wetter, und dann haben wir diesen Virus, in Amerika sterben sie schon wie die Fliegen." "Ach was", rufe ich ihr nach, "an irgendwas muß der Mensch schließlich sterben."

Erst jetzt merke ich, daß heute alle Vögel viel weniger Fluchtinstinkte vor dem Menschen, auf jeden Fall vor mir, haben als sonst. Der Specht bleibt 2 Meter über mir am Baumstamm sitzen, bis ich direkt unter ihm bin. Tauben halten nicht einmal den gesetzlichen Mindestabstand von 1,5 Metern ein.

Als ich gerade wieder an der Treppe vorbeikomme, kommt wieder die indische Gottheit perfekt die Treppe herunter, und als ich vorbei gehe, wendet sie doch tatsächlich, alle Perfektion opfernd, den Hals nach mir, nach mir, denn es ist weit und breit sonst kein Mensch und kein Auto unterwegs.

Die Straßenbahn am Leonhardsberg fährt mir vor der Nase weg, dafür kann ich dann am Jakobertor, inzwischen dort ein Schild "Tauben füttern verboten", mitten durch völlig unbekümmerte Tauben durchgehen, so etwas habe ich noch nie erlebt.

+

Und dann, 13<sup>23</sup>, in Wirklichkeit natürlich 12<sup>23</sup>, weiß ich endlich, was man an Karfreitag zu tun hat. Ich wußte es natürlich von jeher, hatte nur nicht den Mut, es zu wissen:

An Karfreitag hat man die Angst auszuhalten. Die Angst davor, von allen und allem verlassen zu sein.

Die Angst vor dem Nichts.

Die Todesangst.

Die Angst vor der Höllenfahrt.

Die Angst vor der Auferstehung.

Diese Angst endgültig siegreich zu überwinden, das wird noch einige Leben brauchen.

baz no 124

K a r s a m s t a g

i m L e c h f e l d

In der Aufwachphase, 1/3 Wachphase (in der Waterloostr. nimmt diese Nochnichtwachphase oder Nichtmehrwachphase 1/3 bis 1/2 der Nacht ein) vor dem Morgengrauen besuchte mich der asiatische Dämon (BAT 7) oder ich besuchte sie, in der Latexhose, ich hatte Mitleid mit ihr, zog sie ihr natürlich aus, usw...

Um 6<sup>30</sup> fuhr ich ausnahmsweise mit dem Fahrrad lechaufwärts, so weit wie noch nie, und jeh weiter ich kam, desto mehr ekelte mich alles. Nicht nur die frühen Radfahrer und Jogger, und die Schnellgeher (wie kaputte Roboter), sondern auch die Lechstaustufen, zuletzt der ganze Lech, das Buchen- und Erlendickicht, das welke Gras, ich stolperte durch Gestrüpp um die Quelle dieses Baches zu suchen, aber wozu ?

Nun ja, mein Magen ist wirklich nicht in Ordnung.

Weiter nicht verwunderlich nach 32 Jahren Höllenfahrt. Plus 4 Monate Vorspiel in Berlin, da war der Magen schon durchgebrannt, plus 4 Jahre Ouvertüre im Südschwarzwald, danach der exakt gezielte Stoß, und ab gings in die unterste Gehenna, so weit bringts nicht jeder. Ich könnte daraus, allerdings erst jetzt, eine Erzählung, ein Epos, ein Drama machen, wäre immerhin lehrreich, mich würde das aber vermutlich in die Psychiatrie bringen, einmal ist genug, und falls mir dort - eher unwahrscheinlich - irgendwann ein Doktor-Professor zuhören würde, würde er mir früher oder später nur erwidern: "Herr Ulrich, Sie sind verrückt ! Vous etes fous, Monsieur !"

Nein, jetzt ist einfach wieder einmal die Zeit für eine neue Wohnung gekommen, falls ich dort durchschlafen kann, wird das sein wie Weihnachten und Ostern zusammen, und wenn sich auch noch mein Magen erholt, wie Pfingsten und Michaeli. Heute Nacht aber gönne ich mir auf jeden Fall die dreifache Tavordosis.

Und allerdings, im nächsten Leben will ich dann doch mal erfahren, was

In der Hölle ist man allein, das ist die Hölle, das muß so sein. Aber dann kann man sich gar nichts anderes mehr vorstellen, man will nichts anderes mehr, und das ist Satans Geheimnis.

Freunde sind.

Nicht, daß die in diesem Leben ausgeblieben wären, und sie leisteten mir auch manchen Freundesdienst, aber jedesmal im entscheidenden Moment, wenn es darauf angekommen wäre, waren sie verhindert. Behindert, wahrnehmungsbehindert, phantasiebehindert, was weiß ich...

Ich war jetzt bestimmt auch kein lieber Musterknabe, aber wenn ich ahnte, ein Freund oder nur Bekannter steckt gerade in der Brédouille, machte ich doch ein, zwei Kontaktversuche. Und mußte oft feststellen, das war gar nicht erwünscht, und vorallem, ich hätte gar nicht helfen können, vieles mußte im nachhinein betrachtet einfach sein, selbst Jesus mußte verraten werden, weswegen es allerdings trotzdem ein Verrat blieb. ?

Das problem ist ja auch eher, wenn man von der Höllenfahrt nichts erzählen kann, dann kann man auch nichts von der Auferstehung erzählen.

Die letzten beiden kurzen Sätze des ursprünglich letzten Kapitels des Markus Evangeliums heißen wörtlich übersetzt, laut Siegfried Gußmann:

"Sie sagten niemanden nichts. Sie fürchteten sich nämlich."

"Niemanden nichts" kann ja auch die Bedeutung haben, daß den Leuten, die "Niemand" sind, nichts gesagt werden soll, weil ihnen gar nichts gesagt werden kann.

Obwohl es doch gerade der Auftrag für die Frauen am leeren Grab am Ostermorgen war, es den Jüngern und Petrus zu sagen: "Er ist auferstanden, er ist nicht hier, hier ist nur die Stätte, wo sie seinen Leib hingelegt haben."

bz no 125

O S T E R M O R G E N - mittag, - abend

Alles andere als spektakulär.

Wie jeden "Morgen" erwachte ich in der Dämmerung zum 3. oder 5. mal.

Stand aber heute nicht sofort auf, wozu ?

Hab dann aber gegen halbsieben doch meinen Osterfladen in den Kaffee getaucht, die erste Zigarette halb geraucht, Nachrichten gehört, null Erinnerung daran.

Früher einmal bin ich am Ostermorgen - ganz ohne Vorsatz - zuverlässig vor der Dämmerung aufgestanden, hinausgegangen, und wenn ich unterwegs war, wie öfters früher an Ostern, gemächlich eine Osterquelle gesucht. Und soweit ich mich erinnere, immer auch eine gefunden. Und wenn es einmal auch nur eine Pfütze war.

Doch wenigstens zwei Sachen hatte ich für heute vorbereitet: "Sieben Betrachtungen zum Auferstehungsgeschehen, Markus 16 / 1 - 8" von Siegfried

Gußmann (14 Seiten DIN A5), ich hatte extra die Karwoche hindurch darauf verzichtet, sie zu lesen. Obwohl man damit jeden Tag Ostern verwirklichen kann. Wenn man kann. Theologie der Erfahrung. Wieviel Exemplare mögen davon noch existieren? Alles von Gußmann erschien nur im Selbstverlag. Das Titelblatt in einer wunderschönen Handschrift, wie in alten Bibeln, der Text mit Schreibmaschine, mit wenig mehr Tippfehlern als in der BZ, geheftet mit zwei Klammern, hergestellt in der Jugendvollzugsanstalt Freiburg.

Das Zweite war ein Ausflug an einen Lechstaasee ca 25 km lechaufwärts, schwer hinzukommen, selbst wenn ich noch ein Auto hätte, weiträumiges Naturschutzgebiet. Mit dem Fahrrad hab ich nach dem gestrigen Ausflug keine Lust mehr, also mit dem Zug nach Egling, von dort eine starke Stunde zu Fuß nach Prittriching, dann nochmal, so hatte ich das in Erinnerung, 3 km durch kahle Felder und zuletzt durch einen Erlenbruch bis zum Stausee, der aus mehreren Altarmen und Inseln besteht und entsprechend gibt es dort viele Wasservögel, es ist vermutlich der schönste Lechstaasee. Leider sollte ich nicht nochmal hinkommen, vor 11 Monaten war ich einmal dort, ein Freund aus Prittriching hatte mich für einen idyllischen Tag unter seinem blühenden Apfelbaum, um den die Schwalben sausten, eingeladen. Und wir waren dann auch mit dem Fahrrad an den Lech gefahren. Immer gerade aus durch die Felder und weiter gerade aus durch die Buchen- und Erlenwildnis, ich hatte es nicht als sehr weit in Erinnerung. Und nach diesem gelungenen Tag wollte ich aus Augsburg wie aus einer Pestbefallenen Stadt nach Prittriching fliehen, bat meinen Freund, mir dort eine Wohnung zu suchen, aber es wurde halt, wie aus allen Fluchtplänen dieser 4 Jahre, nichts daraus.

Viertel vor acht ging ich aus dem Haus, zu Fuß durch Augsburg, die nächste Straßenbahn fuhr erst in 28 Minuten. Auf dem Weg durch die Stadt kann ich mich nur an einen Menschen erinnern, auf halbem Weg zum Bahnhof, eine mittelalte Frau an der Straßenbahnhaltestelle, an der ich 4 Jahre lang auch am öftesten gestanden bin, und sie sah so aus, daß, wenn man sie mit einem Finger anstupsen würde, sie umfallen würde, genau so wacklig auf den Beinen, wie ich hier, und sogar immer ganz besonders an dieser Stelle, in meinen schlimmsten Tagen gewesen war.

Selbst Yormas am Bahnhof hatte zu.

In Egling wagte ich es, dreimal Menschen auf der Straße, einmal im Vorgarten, nicht nur "Guten Morgen", sondern auch "Frohe Ostern" zu wünschen. Dreimal dankten sie dafür, zweimal wortlos, einmal mit "Ihnen auch"

Als ich vor 11 Monaten schon einmal hier war, war mir Egling spontan sympathisch, mehr als alle (die wenigen) Dörfer diesseits der Berge, die ich kenne. Als erstes begegnete mir ein ganz kleiner Esel an der ganz kleinen Freien Tankstelle. Dann umrundete ich das Dorf längs dem wirklich schönen Dorfbach, es begegneten mir Forellen und junge Mütter mit Kindern. Und ich dachte schon: Hier könntest du wohnen. Deswegen fuhr ich später nochmal hin, aß mitten im Dorf Weißwürste beim donnerstäglichen ? Weißwurstessen, da starb der Traum dann wieder.

Aber immerhin, hier konnte ich frohe Ostern wünschen, in Augsburg hätte ich das nicht gewagt.

Wo der Weg Egling verlassen hat, standen links an einer kleinen Böschung Schlüsselblumen. Himmelsschlüsselchen sagte man früher dazu.

Dann ein Kies- und Splitfeldweg, durch Winterweizen (-gerste?) bis zum Horizont, kein Strauch, kein Baum, kein Unkraut, keine Blume, keine Singvögel, keine Schmetterlinge, keine Hummeln, nur viele viele Mauselöcher in der trockenen Ackererde. Dann noch kahle Felder bis zum Horizont, viele schon akkurat gerillt für das Kartoffelsetzen, und vor Prittrichtung staubt es gewaltig, setzt dort doch am heiligen Ostermorgen ein Bauer Kartoffeln. Ich weiß schon, in die Kirche darf er nicht, die polnischen Arbeiter dürfen nicht kommen, und für Morgen ist strichweise Regen angesagt, und eine Bosnierin sagte mir, früher hätte man immer am Ostersonntag Kartoffeln gesetzt.

Ein Jogger, junger Mann, überholt mich, kommt mir schon bald wieder entgegen, grimmig, wie er aussieht, wage ich nicht, ihm frohe Ostern zu wünschen.

Auch niemand in Pittrichtung, ich muß durchs ganze Dorf, sehe immerhin ein paar Menschen mehr an den Fenstern, in den Gärten als in Augsburg, meinen Freund zu besuchen wage ich aber nicht, Kontaktsperre.

Am Freibad, jenseits vom Dorf, kann ich endlich auf einem Baumstumpf im Halbschatten, hier im oberen Lechfeld beginnen sich die Blättchen der Büsche erst zu entfalten, Rast machen.

Während ich mein Brot esse, mein Traubensaft Schorle trinke, sehe ich langsam eine junge Frau mit vielleicht zweijährigem Kind auf dem Dreirad auf mich zukommen. Schnell kommt sie nicht voran, das Kind fährt alle drei Meter rechts an den Ackerrand. Ob es behindert ist ?

Ich stehe rechtzeitig auf, um ihr noch auf dem geteerten Feldweg begegnen zu können. Am von mir aus linken Feldwegrand liegen alle paar Meter grell-

bunt bemalte Kieselsteine, deshalb.

Ich wünsche ihr "Guten Morgen" und "Frohe Ostern", sie antwortet: "Ihnen dasselbe." Mit einer wirklich schönen, klaren, weichen Stimme.

Das ist slavischer Satzbau. Und so sieht sie auch aus, hell, helläugig, hellhäutig, weich und allerdings trotzdem klar und fein. Was weiß ich, woher sie kommt, ob es für sie in Rußland, Böhmen, Litauen oder wo unerträglich geworden war, und ob es für sie jetzt hier auch nur drittels erträglich ist, aus Spanien kommt sie jedenfalls nicht.

Also doch ein Osterwunder. Wieviele Osterwunder laufen über diese Erde, fast immer unerkannt.

Dann, im Erlenbruch, fährt eine feine ältere Frau auf dem Fahrrad an mir vorbei, und grüßt wortlos warmherzig. Und bald darauf kommt sie mir wieder entgegen, grüßt sie nochmal genauso wortlos warmherzig.

Ich wunderte mich, warum sie mir schon wieder entgegenkommt, im Laufe der nächsten anderthalb, zwei Stunden habe ich das auf zunehmend wunden Füßen schon begriffen: Dieser Weg führte wohl in den Erlenbruch hinein, aber nicht hindurch bis zum Lechstausee.

Vor 11 Monaten war ich ja schon einmal mit dem Freund auf dem Fahrrad durch die Wildnis zum Lech gefahren, und in meiner Erinnerung führten alle Wege entweder senkrecht auf den Lech zu oder rechtwinklig parallel zu ihm. Dieser nun aber nicht. Und außerdem blühten keine Küchenschellen, das ist jetzt genau ihre Zeit, nur Veilchen, und sie dufteten nicht. Als ich gezwungen war, umzukehren, sah ich immerhin noch kurz einen Hasen ins Dickicht hoppeln.

Nachdem ich in dem endlosen Jungwalddickicht auch nach 2 Stunden das Ufer dieses schönsten aller Lechstauseen nicht erreichen konnte, zuletzt hatte ich nur noch die Wahl zwischen einem Weg ins Nachbardorf von Prittriching, was ganz falsch war, und einem nach Norden, der allgemach in vielen Windungen wieder zurück nach Osten drehte. Und längst kündigte sich eine Blase am rechten Fuß an, und der linke brannte auch. (Nachdem die vom verstorbenen Vater neuwertig geerbten Halbschuhe unlängst in der Sohle mitten durchgebrochen waren, hatte ich mir diese Haferlschuhe aus dem Keller geholt. Jetzt wußte ich wieder, warum ich sie damals in den Keller gestellt hatte !) Ich versuchte es barfuß, aber auf meinen verweichlichten Fußsohlen ging das auch nicht lang. Und weit und breit wuchs kein Spitz- oder Breitwegerich, das beste Blasenpflaster, es wuchs hier, bei

24<sup>0</sup> C am 12. April in der Klimaerwärmung noch fast gar nichts, überall nur das welke, trockene Gras vom Vorjahr. Vermutlich war es einfach zu trocken dafür.

Zunehmend fußwund schleppte ich mich zurück nach Prittriching, nach Brittlebritt, und kühlte meine Füße endlich im Dorfbach, im "Verlorenen Bach". (Denn bei Friedberg verliert er sich einfach)

Und inzwischen schien es mir auch, daß nun der Lech für mich verloren sei. Hatte ich heute Morgen an der gewohnten Stelle nicht e i n e Fo-  
relle gesehen, und dann von der Ulrichsbrücke wieder nicht e i n e ?  
Und ich schaute einer viertel Stunde einer in der Bachströmung wedeln-  
den Alge zu, und dachte: Es gibt wirklich Algen im fließenden Wasser,  
die wie Forellen aussehen. Bis sich die Alge dann blitzschnell 10 cm  
seitlich versetzte. Und auch schon wieder auf ihrem alten Platz war, wo  
sie wieder die nächste Viertelstunde blieb.  
Als ich näher zu sah, steckte im Bachgrund vor ihrem Maul etwas Weißes,  
vielleicht ein totes Stück Fisch oder eine Speckschwarte.

Die letzten Meilen nach Eglig waren dann eine Tortur, kein Baum, kein  
Strauch, keine Blume, kein Singvogel, kein Schmetterling, keine Hummel,  
nur viele viele Mauselöcher und an mir vorbeifahrende staubende Gabel-  
stapler mit Kartoffelkisten. Die ausgesprochen rücksichtsvoll waren, nur  
ganz langsam fuhren sie an mir vorbei, und Einer hielt sogar hinter mir  
an um mich zu bitten, die Straßenseite zu wechseln, weil der Wind gedreht  
hatte.

Zurück in der Waterloostraße werde ich allerdings zuallererst diese Halb-  
schuhe in den Müllcontainer werfen !

bz me 126.

O S T E R M O N T A G

Was soll man von einem Ostermontag sagen, der auf eine Karwoche und einen  
Ostersonntag folgt, die sogut wie nicht stattgefunden haben ?

- 12 -

Nun ja, man wird halt einiges nacherleiden und nacharbeiten müssen.  
Und das, wofür es in diesem Leben zu spät ist, halt in einem der näch-  
sten...